

v. Biszt für notwendig hält, aber die Lücke ließe sich gewissermaßen ausfüllen durch eine Bestimmung über die „Gefährdung der Sicherheit des öffentlichen Verkehrs“, und Artikel 155 des schweizerischen Entwurfes bietet dazu ein gutes Muster. Auf keinen Fall sollten wir aber die strafrechtlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung fallen lassen, im Gegentheil müssen wir für deren Verschärfung eintreten.

(Fortsetzung folgt.)

Familienbriefe von Karl Marx.

Von Franz Mehring.

Angeregt durch die Briefe von Karl Marx, die ich im vorigen Jahrgang der „Neuen Zeit“ aus dem Nachlaß Weydemeyers veröffentlichte, hat Frau Laura Lafargue die Güte gehabt, mir einige Briefe zuzustellen, die ihr Vater in den Jahren 1866, 1867 und 1869 an sie gerichtet hat.

Sie zeigen nicht den genialen Denker und den unverwundlichen Kämpfer, sondern den frohgemuten und lebenswürdigen Menschen, wie er im Kreise seiner Familie lebte; „er war von außerordentlicher Güte“, schreibt mir Frau Lafargue, „der beste und nachsichtigste der Väter, er machte keinen Anspruch auf Autorität, und seine Töchter hingen an ihm mit grenzenloser Liebe.“

In einer Zeit, wo hochgelehrte Professoren in dickleibigen Werken von Marx zu fabeln belieben als von „einer Kreuzspinne, die still ihre Netze spinne und mit tödlicher Sicherheit ihre Opfer einfange“, haben auch diese kleinen Bausteine zu seinem Denkmal ihren Wert, nicht trotz, sondern wegen der harmlosen Laune, die sie atmen. Es hieße diesen Eindruck nur verwischen, wenn sie mit weitläufigen Kommentaren versehen würden; es mag genügen, zu sagen, daß Mähmchen der Rosenname von Frau Marx in der Familie war und die Heirat der Tochter Laura mit dem Genossen Lafargue in das Frühjahr 1868, also zwischen den zweiten und den dritten dieser Briefe fällt, die in englischer Sprache geschrieben sind, mit gelegentlich dazwischen gestreuten deutschen Sätzen oder Worten.

I.

5 Lanetts Place, Margate, 20. März 1866.

Mein lieber Kakadu!

Also wirklich gute Nachrichten! Ich ziehe Frau Gracch der Mutter aller Gracchen vor. Ich bin recht froh, daß ich in einem Privathaus Wohnung genommen habe und nicht in einem Gasthaus oder Hotel, wo man unweigerlich mit Lokalpolitik, Familienstandal und Nachbarklatsch geplagt wird. Und dennoch kann ich nicht singen mit dem Müller von Dee: „Ich kümmerge mich um niemand, und niemand fragt nach mir.“ Denn da ist immer noch meine Wirtin, die taub wie ein Zaunpfahl ist, und ihre Tochter, die von chronischer Heiserkeit geplagt wird. Es sind aber sehr nette Leute, aufmerksam und nicht zudringlich.

Ich selbst habe mich in einen wandernden Spazierstock verwandelt, renne den größten Teil des Tages umher, schnappe Luft, gehe um zehn Uhr zu Bette, lese nichts, schreibe noch weniger, und arbeite mich überhaupt in jenen Seelenzustand des Nichts hinein, den der Buddhismus als den Gipfel menschlicher Glückseligkeit betrachtet. Bei alledem werde ich am Donnerstag nicht jenes Muster von Schönheit sein, das der würdige By Bye in seinen phantastischen Vorstellungen zu erwarten scheint. Der Zahnschmerz auf der rechten Seite des Gesichtes hat sich noch nicht ganz gelegt, und dabei ist das rechte Auge entzündet. Es ist zwar nicht viel davon zu sehen, aber das Auge hat die schlechte Gewohnheit angenommen, Tränen auf eigene Faust zu vergießen, ohne die geringste Rücksicht auf die Gefühle seines Herrn zu nehmen. Ich würde mich sonst schon haben photographieren lassen, weil man hier 12 Visitenkarten für 3½ Schilling und 48 Karten für 10 Schilling bekommt.

Mümmelchen würde mich verpflichten, wenn sie zu Herrn Hall ginge und ihn bäte, mir eine Zinklösung für mein Auge anzufertigen (er kennt ja die Zusammen-
setzung); ich erwarte, sie bei meiner Ankunft in London vorzufinden. Dieses ent-
zündete Auge stört meine nächtliche Ruhe. Im übrigen geht es mir besser.

Wenn man sich ein wenig von der Küste entfernt und den angrenzenden länd-
lichen Bezirk durchstreift, so wird man schmerzlich an die „Zivilisation“ gemahnt
durch die großen Bretterzäune, die einen überall anstarren mit der Aufschrift:
Kinderseuche, und die mit einem Regierungserlaß beklebt sind, der Frucht des wilden
Ansturmes, den der Hornviehadel, Lords und Gemeine, bei der Parlamentsöffnung
auf die Regierung gemacht haben.

O König Wismanwitra,
O welch ein Dachs bist du,

Daß du so viel kämpfst und küßest,
Und alles für eine Kuh.

Aber wenn der edle König Wismanwitra als echter Indier sich selbst quälte, um
die Kuh Sabala zu erlösen, so läßt der englische Adel, nach echter Art der modernen
Märtyrer, das Volk bluten, um sich selbst zu entschädigen für die Leiden seiner Kühe.
Die Klauenseuche über ihn!

Am Sonntag entschloß ich mich, zu Fuß nach Canterbury zu gehen. Unglück-
licherweise kam ich zu diesem großen Entschluß erst, nachdem ich schon zwei Stunden
lang die Länge und Breite der Piers usw. abgeschritten hatte. So hatte ich also
schon zu viel physische Kraft verbraucht, als ich nach jenem erzbischöflichen Sitz auf-
brach, und von hier nach Canterbury sind 16 Miles. Von Canterbury kam ich nach
Margate mit der Bahn zurück, aber ich hatte mich zu sehr angestrengt und konnte
die ganze Nacht nicht schlafen. Glieder und Kreuz waren nicht angegriffen, aber
die Fußsohlen erwiesen sich als weichliche Burschen. Über Canterbury weißt Du
natürlich alles, und mehr als ich mich rühmen kann, aus Deinem Eves, der zuverlässigen
Quelle des Wissens für alle englischen Ewen (Dir gegenüber kann man ja das
Kalauern nicht lassen. Aber bedenke: Thackeray hat es noch schlechter gemacht, indem
er Eves und Ewes zusammenreimte [nach der englischen Aussprache Ehwes und Yuhß]).

Glücklicherweise war ich zu sehr ermüdet und es war zu spät, um noch die be-
rühmte Kirche anzusehen. Canterbury ist eine alte, häßliche mittelalterliche Stadt,
die nichts gewonnen hat durch große moderne englische Kasernen an dem einen und
eine häßliche, nüchterne Eisenbahnstation an dem anderen Ende des alten Dinges.
Es ist keine Spur darin von der Poesie, die man in jeder gleich alten Stadt auf
dem Kontinent findet. Das Herumstolzieren der Gemeinen und der Offiziere in den
Straßen erinnerte mich einigermaßen ans „Waterland“. Im Gasthaus, wo mir
dürftige Scheiben kalten Rindfleisches vorgesetzt wurden, erfuhr ich den neuesten
Skandal. Kapitän Le Merchant war, wie es scheint, von der Polizei Sonntag nachts
abgefaßt worden, wie er systematisch an alle Türen der angesehensten Bürger
klopfte. Wegen dieses unschuldigen Zeitvertreibs wird eine Vorladung gegen ihn er-
lassen werden und der schreckliche Kapitän wird seinen Kopf beugen müssen vor des
Aldermans Majestät. Das ist mein ganzes Paket von „Canterbury-Geschichten“.

Und nun, Kafadu, grüße Ely von mir, der ich nächstens schreiben werde und deren
Brief mich sehr erfreut hat. Möbchen wird gelegentlich von mir zu hören bekommen.

Dieser verdammte Schlingel Lafargue quält mich mit seinem Proudhonismus
und wird wohl nicht eher ruhen, bis ich ihm seinen Kreolenschädel einmal gründlich
verkeilt habe.

Mit besten Wünschen für Euch alle
Hat Dränt meinen Brief noch erhalten?

Guer Master.

II.

Hannover, 13. Mai 1867.

Mein hübscher, kleiner Kafadu!

Meinen besten Dank für Deinen Brief und den des würdigen Duoquo.

Du beklagst Dich, daß ich kein Lebenszeichen von mir gegeben habe, aber wenn
Du die Sache noch einmal überlegst, wirst Du finden, daß ich, alles in allem, wöchent-

liche Signale gegeben habe. Außerdem, weißt Du, bin ich kein sehr „demonstrativer“ Charakter, ich ziehe mich lieber zurück und bin ein nachlässiger Brieffschreiber, ein schwerfälliger Mensch oder, wie Quoquo es ausdrückt, ein ängstlicher Mann.

Ich werde Hannover übermorgen verlassen und wahrscheinlich von Hamburg aus mit dem ersten Dampfer nach London abreisen. Aber Du darfst nicht erwarten, daß ich den Tag und die Stunde bestimme. Ich habe noch einige Geschäfte mit meinem Verleger zu besorgen; unter allen Umständen ist es die letzte Woche, die ich auf dem Kontinent bleibe.

Ich bin sehr froh, daß meine Photographie so gute Aufnahme gefunden hat. Der Schatten ist unter allen Umständen weniger störend als das Original. Was Frau Tenge betrifft, so wundere ich mich, daß Du mich fragst, wie sie aussieht und ob sie hübsch ist? Ich habe Jenny ihre Photographie gesandt, versteckt hinter meiner eigenen. Wie sollte sie verloren gegangen sein? Nun aber, um Deine Frage zu beantworten: sie ist dreiunddreißig Jahre alt, Mutter von fünf Kindern, mehr interessant als hübsch, und sicherlich kein gewerbmäßiger Witzling. Aber sie ist eine hervorragende Frau. Was „Flirten“ betrifft, so müßte es ein kühner Mann sein, der es mit ihr versuchen wollte. „Bewunderung“ — gebe ich zu, und es mag vielleicht auf ihrer Seite mehr Überschätzung Deines demütigen und „bescheidenen“ Vaters sein. Du weißt, wenn niemand ein Prophet auf seinem eigenen Düngerhaufen wird (symbolisch gesprochen), so wird einer leicht überschätzt von Fremden, die „legen sie nicht aus, so legen sie doch unter“, und finden in jedem Fellaß, was sie entschlossen waren zu finden. Sie hat Hannover letzten Donnerstag verlassen.

Vor acht Tagen war das Wetter noch frohig und regnerisch. Jetzt ist die Sonne mit vollem Glanze hereingebrochen. Im ganzen war das Wetter ebenso schlecht und veränderlich, wie gewöhnlich in London. Nur ist die Luft dünner, und das ist eine große Sache.

Diese Kontinentalen führen ein bequemeres Leben als wir auf der anderen Seite der Nordsee. Mit 2000 Taler (300 Pfund) kann man hier komfortabel leben. Zum Beispiel gibt es hier verschiedene Gärten (à la Cremorne Gardens, aber für „Respectable“ und wo alle Art Volk zusammenkommt), die viel künstlerischer eingerichtet sind als irgend einer in London, wo jeden Abend gute Musik gespielt wird usw., wo man sich selbst und die ganze Familie für das ganze Jahr zu zwei Talern (sechs Schilling) abonnieren kann. Das ist nur ein Beispiel des billigen Lebens, das sich die Philister an diesem Platze leisten. Die jungen Leute amüsieren sich ungezwungen und verhältnismäßig fast ohne Unkosten. Natürlich ist dabei ein großer Nachteil — die Atmosphäre ist schwanger von Ode. Die Lebenshaltung ist zu niedrig. Es ist ein Los von Pygmäen, und man braucht nicht hoch zu steigen, um sich als ein Gulliver unter den Silputanern vorzukommen.

Heute morgen kamen ziemlich „erregte“ Briefe aus Berlin. Es scheint, daß man einen Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Pickelhauben befürchtet. Ich erwarte diesmal nicht viel, aber es zieht sich etwas zusammen. Die Arbeiterklasse beginnt in den großen Zentren eine entschiedener und drohendere Haltung einzunehmen. Gines schönen Morgens wird es einen hübschen Tanz geben.

Und nun, mein liebes kleines Vogelauge, Katadu, Sekretär, Köchin, Reiterin, Dichterin, auf Wiedersehen. Viele Grüße an Mähmchen, Quoquo und Dueque und — last not least — an unseren „gemeinschaftlichen Freund“. Adio.

Dein Vater Old Vic.

Einliegend Segel, von Kugelmann an Monsieur Lafargue.

III.

Mein lieber Katadu!

Hannover, 25. September 1869.

Ich bedaure, daß ich den Geburtstag meines lieben klaren Vogelauges nicht zu Hause feiern kann, aber Old Vics Gedanken sind bei Dir.

Du bist beschlossen
In meinem Herzen.

Ich war erfreut, aus Möhningens Briefe zu sehen (geschrieben in ihrer sehr unterhaltenden Weise, sie ist ein wahrer Virtuose im Briefschreiben), daß es mit Deiner Gesundheit besser geht. Unser lieber kleiner Schnappy wird sich hoffentlich auch bessern. Zugleich teile ich vollständig Kugelmanns Meinung, daß Dr. West sofort konsultiert werden müßte (oder, wenn er abwesend sein sollte, ein anderer Arzt). Ich erwarte, daß Du und Lafargue Euch in diesem Falle meiner väterlichen Autorität unterwerfen werdet, einer Sache, von der Ihr sehr wohl wißt, daß ich nicht gewöhnt bin, mich auf sie zu berufen. In keinem Falle ist sofortiges Handeln so nötig und jeder Aufschub so schädlich. Ihr dürft unter keinen Umständen Cure a distance von London beschleunigen. Es würde in der That für das Kind gefährlich sein und Euch selbst nicht gut tun. In diesem Punkte wird jeder Arzt Euch denselben Rat geben.

Ich freue mich, daß der Baseler Kongreß vorüber und daß er verhältnismäßig so gut verlaufen ist. Ich bin immer in Sorge bei solcher öffentlichen Schauung der Partei „mit allen ihren Geschwüren“. Keiner der Akteure war à la hauteur des principes, aber der Jbottismus der oberen Klassen macht die Fehler der arbeitenden Klasse wieder gut. Wir sind durch keine noch so kleine deutsche Stadt gekommen, deren Winkelblatt nicht voll von den Laten dieses „schrecklichen Kongresses“ gewesen wäre.

Wir sind hier in einer Art Klemme. Kugelmanns wollen nichts von baldigem Abschiednehmen hören. Auch ist zu bedenken, daß Jennys Gesundheit gute Fortschritte macht, in Folge des Luftwechsels und sonstiger Umstände.

Mit Liebknecht werde ich wahrscheinlich binnen weniger Tage in Braunschweig zusammenkommen. Ich bin nicht geneigt, nach Leipzig zu gehen, und er kann nicht nach Hannover kommen, weil die Preußen ihm wahrscheinlich während der Vertagung des Reichstags freie Wohnung gewähren würden.

Meinen besten Dant für Pauls mühsam ausgearbeiteten Brief. Meine herzlichsten Grüße an das ganze Haus und hundert Klüsse für Dich selbst und meinen lieben kleinen Schnappy.

Adieu, liebes Kind! Immer

Dein Old Vic.

Eine Berichtigung in Sachen Motteler.

In dem Artikel über Julius Motteler in Nummer 1 der Neuen Zeit schreibt M. G. unter anderem folgendes:

„Und wenn einer ihn kannte, so Nebel, der in ihm den ältesten Freund in der Partei hatte, ja der es nicht zum wenigsten auch gerade Motteler verdankte, daß er selbst den Schritt von der Sächsischen Volkspartei zum Sozialismus so sicher und so zielklar machen konnte.“

Mottelers Verdienste in allen Ehren, niemand erkennt sie wärmer an als ich, das glaube ich beweisen zu haben, aber hier wird eine Behauptung aufgestellt, von der ungefähr das Gegenteil richtig ist.

Die Initiative zu all den Wandlungen, die die Mehrheit der Arbeiterbildungsvereine in den sechziger Jahren durchmachten, ging samt und sonders von Leipzig beziehungsweise von mir aus, das kann ich nötigenfalls aktenmäßig nachweisen. Es ist mir neu, daß Motteler anderer Ansicht gewesen sein soll. Ich habe darüber nicht das geringste von ihm vernommen. Wer unsere beiden Charaktere kennt, kann sich darüber nicht täuschen. Motteler stand in Folge seiner persönlichen Verhältnisse in Grimnitzschau, wo er sich bis in den Anfang der siebziger Jahre befand, den scharfen Kämpfen ganz fern, die ich in Leipzig seit 1863 mit den Lassalleanern und später im Verein mit Liebknecht gegen den Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins führte. Aber gerade aus diesen Kämpfen erwuchs für mich und andere — wie ich das auch in meiner Gedächtnisrede für Motteler in Leipzig ausgeführt habe — die